Ein Tessiner in Bern

Autor(en): **Rusconi, Giuseppe**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **22 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-909697

Nutzungsbedingungen

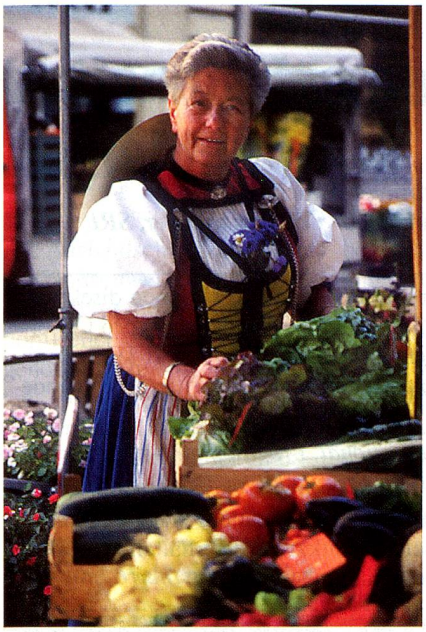
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bern, ein goldener Schnitt zwischen Stadt und Land. (Foto: Alice Baumann)

Lehrer Balu dargestellt. Übrigens wendet ein Bär die gleichen Erziehungsmethoden an wie der Mensch: eine laute Stimme und Tatzenhiebe.

Bärlauch mag er

Der Bär hat sich auch in den Sprachschatz eingeschlichen. Namen wie Bärenklau, Bärlauch, Bärenschote, Bärentraube und Bärwurz bezeugen nämlich, welche Pflanzen der Bär gerne frisst. Kekse von der Form einer Bärentatze – ein Glücksymbol – mögen wiederum Menschen gerne. Vornamen wie Björn und Bernhard, Urs und Ursula erinnern an Meister Petz. Ausserdem erscheint er in zwei Sternbildern, auch Grosser und Kleiner Wagen genannt. Werbewirksam ist das Brauntier als lebenslang treuer Teddy- oder schmackhafter Gummibär. Die Bärenliebe gilt als eine besondere Form der Leidenschaft: «Die Liebe klebt wie Bärendreck, man bringt sie nicht vom Herzen weg...» besagt ein frecher Reim.

Als ein Gleichnis für Wildnis und Mut verkörpert der Bär die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Mystiker sprechen von Bärenspuren im Reich der Seele, unserer eigenen inneren Wildnis. In Träumen und Trancen, Zeremonien und Liedern, in Märchen und Mythen begegnen wir dem Bären. Er wird mit Kraft und Weisheit assoziiert. Wer über Bärenkräfte verfügt, gilt als stark, mutig und geschickt, ja geradezu übermächtig. Die Äbtissin und Mystikerin Hildegard von Bingen (1098–1179) empfahl gegen Ängstlichkeit ein Bärenfell auf die Brust zu legen – die wärmste und weichste Decke, die man sich denken kann. Ein Teddybär erfüllt denselben Zweck.

Der König der Wälder

Wie kommt Bern dazu, sich mit dem Bären zu identifizieren? Jede Stadt, jeder Kanton hat ein Wahrzeichen. Auf den Wappen von Berlin und Appenzell ist der Bär ein respekteinflössender Kämpfer. Er steht aufrecht und zeigt lange rote Krallen und eine bleckende Zunge. Der Berner Bär, von nicht minder gefährlichem Aussehen, schreitet auf goldenem Schrägbalken aufwärts. Sich mit einem solchen Krafttier zu identifizieren, erhöht das eigene Selbstbewusstsein und schüchtert eventuelle Gegner ein. Wenn sich eine staatliche Hoheit mit dem Bären schmückt, so spielt sie auf dessen Bedeutung als König des Waldes an. In unseren Breitengraden ist eben nicht der Löwe der König der Tiere; das grösste, stärkste und intelligenteste wilde Tier der Wälder ist der Bär.

Berner Bär erlegt

Der Sage nach soll der Gründer der Stadt Bern, Herzog Berchtold V. von Zähringen, 1191 auf einer Jagd einen Bären erlegt und die Stadt danach benannt haben. Legenden enthalten immer ein Körnchen Wahrheit. So treffen einzelne Eigenschaften des Bären die Berner Mentalität auf den Kopf: Gutmütigkeit und Gemütlichkeit sind durch die bewegte achthundertjährige Geschichte hindurch Charakterzüge der Stadt und ihrer Bewohner geblieben. Berns Bedächtigkeit ist jedenfalls sprichwörtlich. Alteingesessene mögen es nicht, wenn man ihnen allzu rasch auf den Pelz

Ein Tessiner in Bern

Was bedeutet Bern für einen Tessiner wie mich, der vor fast sieben Jahren hierhergekommen ist, nachdem er ein Jahrzehnt in Rom verbracht hatte? Sicher die Chance, eine interessante und anregende (obwohl harte) Arbeit als Bundeshaus-Journalist auszuüben. Doch welches sind darüber hinaus meine Beziehungen zur Stadt?

Als ich ein kleiner Junge war, war Bern ganz positiver Teil meiner Phantasie: Wie gefielen mir doch die Bären und selbstverständlich auch die gelb-schwarz gekleideten Fussballer der Young Boys. Später, als ich ein wenig grösser war, anerkannte ich Bern als Hauptstadt meines Landes; ich schätzte die Stadt politisch und verstand sie als eine Art mehrsprachige Bundesstadt, also auch als Heimat der italienischsprachigen Schweiz.

Und heute? Bern ist wunderschön mit ihrer guterhaltenen Altstadt, den gemütlichen Lauben, ihren Brunnen, den unendlichen Laubengängen, mit dem Tor zum Münster, welches an das Geheimnis des Lebens nach dem Tode erinnert. Man muss Bern von oben bewundern, genüsslich vom Rosengarten hinunterschlendernd, und die Geometrie der Dächer bestaunen, welche Bilder an das Leben um den häuslichen Herd wachrufen.

Das Klima der Stadt aber macht mich träge. Wieviel Mühe (anders als in Rom) bereitet es mir, früh aufzustehen! Denn der Himmel ist oft grau und es herrscht Tiefdruck...

Und die Berner? Meine Kontakte mit ihnen sind selten, sie beschränken sich auf ein paar «Guten Morgen», wenige Sätze, mehr nicht. In gesellschaftlicher Hinsicht spielt sich mein Leben hauptsächlich im Bundeshaus ab, das ich als extraterritoriales und mehrsprachiges Gebiet ansehe. Dort verständigt man sich in Hochdeutsch, Französisch und Italienisch. Und dort besteht für mich nicht das Problem, «Schwyzerdütsch» verstehen und sprechen zu müssen.

Den rücksichtslosen Gebrauch dieser Sprache halte ich für ein grosses Hindernis für die Verständigung innerhalb des Landes. Vielleicht auch deshalb, oder gerade deshalb, sind meine Kontakte (sonst durchaus freundschaftlicher Art) mit der Berner Bevölkerung eingeschränkt. Doch ich ziehe dies vor, denn ich möchte nicht – weil ein Zwang zum «Schwyzerdütsch» besteht – mindestens teilweise meine Identität als italienischsprechender Schweizer verlieren.

Bern ist schön; für die Berner empfinde ich Sympathie; doch verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen die Berner genauer beschreibe. Ich könnte es nämlich nicht.

Giuseppe Rusconi